

Martin Hüttinger

Paulus – »angefüllt mit aller Ungerechtigkeit«

Origenes: *Commentarii in Epistulam ad Romanos*

RÖMER 1,18–32 des Paulus verstand und versteht sich weithin als Legitimation christlicher Antihomosexualität. Das Apostelwort als Alibi für eigene Feindseligkeit gegenüber Andersfühlenden und -liebenden kennt eine Traditions- und Rezeptionsgeschichte. Der Römerbriefkommentar des Origenes dient als ein Beispiel, Paulusworte für die eigenen Standpunkte und Überzeugungen dienstbar zu machen

These 1: Antike Sekundärliteratur als hermeneutischer Zugang zum Paulus des Röm 1,18-32?

Das theologisch-schriftstellerische Schaffen des Origenes artikuliert auf den ersten Blick eine von paulinischer Diktion zu unterscheidende Sprache des Glaubens. Was können wir mit seiner neutestamentlichen Kommentierung, welche die ipsissima vox Pauli in literaler Edition birgt, exegetisiert und interpretiert, überhaupt anfangen? Es ist dies eine Frage des Verstehens: Inwiefern sind die zerstörerisch wirkenden und historisch folgenschweren Worte des Apostels, von Betroffenen als zutiefst ungerecht und deprivierend empfunden und verstanden, der Vernunft und christlichem Selbstverständnis zugänglich? Was sagt der in Röm 1,18–32 Sprachhandelnde und was gibt er damit zu verstehen? Ist das, wovon der Autor spricht, generaliter eine Sprache des christlichen Glaubens, ein fideistischer Sprachakt oder eine linguale Entgleisung, ein Sprachanschlag? Ist das Evozierte exemplarisch, paradigmatisch und normativ, und für wen? Wir werden sehen, dass diese Sentenzen des Apostels auch im Interesse des Origenes eine zeitgebundene Instrumentalisierung erfahren: eine »im Licht des Glaubens« legitimierte Polarisierung und Poenalisierung, ein vom Apostelwort initiiertes Chorismos zwischen Individuen und durch menschliche Gemeinschaften. Die Auseinandersetzung mit der vorliegenden frühchristlichen Sekundärliteratur weitet den Blick für die interessegebundene Instabilität und latente Labilität der anvisierten Epistelverse. Für eine Fokussierung des Paulus ist der Römerbriefkommentar des Origenes dennoch eine wichtige Quelle. Er firmiert als Spätwerk des antiken Theologen, geschrieben 243–244, unmittelbar vor dem Matthäus-Kommentar und *Contra*

Celsum. Der Kommentar des Origenes liegt lediglich in der lateinischen Übersetzung als durchlaufender Text vor, der die Gesamtinterpretation des Römerbriefes bietet. Sie stammt aus der Hand des Rufin von Aquileija (ca. 345–410), der Origenes für den lateinischen Westen übersetzt hat. Die Übertragung des Römerbriefkommentars vollendete Rufin um 406 in Süditalien, also gegen Ende seines Lebens. Rufin hat den Kommentar in zehn Büchern ediert, die wahrscheinlich von Anfang an in zwei Bänden tradiert wurden. Rufin übersetzt nicht wort-wörtlich, sondern will paraphrasieren und zusammenfassen. Die griechischen Fragmente zeigen demgemäß auch nur selten wörtliche Übereinstimmungen mit der lateinischen Übersetzung. Originäre Gedanken des Origenes sind (hoffentlich) adäquat wiedergegeben; in der Formulierung geht Rufin jedoch eigene Wege, dabei ist er vor allem um Transparenz, Unmittelbarkeit und Eindringlichkeit bemüht. Auch hundertfünfzig Jahre nach dem Tod des Origenes galt dessen Römerbrief-Relecture als hermeneutischer Zugang zur Gedanken- und Glaubenswelt des Apostels.

These 2: Seelenverwandtschaft zwischen Paulus und Origenes

Origenes wagt als erster christlicher Schriftsteller eine Interpretation paulinischer Sprache und Denkweise. Die *Epistula ad Romanos* hat gerade in der Geschichte der abendländischen Kirche eine entscheidende Rolle gespielt; auch an ihrem Verständnis scheiden sich die Geister. Die großen Auseinandersetzungen der westlichen Kirche waren vom Römerbrief bestimmt, so der Streit zwischen Augustinus und Pelagius und ebenfalls die Reformation. Das Kerygma, das Paulus im Römerbrief verkündet, schlägt einen Pfad für die gesamte Theologie- und Kirchengeschichte. Die Paulus-Rezeption ist schon bei unserem frühchristlichen Theologen evident für den christlichen Glauben. Auch gegenwärtige Paulus-Forschung tangiert wesentliche Probleme, paradigmatisch dafür »Paulus und das Gesetz«. Je nachdem, wie deren Lösung sich gestaltet, kommt man zu einem andersartigen Gesamtverständnis der Beziehung zwischen Judentum und Christentum, zwischen Gesetz und Evangelium, zwischen konträren Positionen. Das Postulat des Origenes nach einer verstehbaren Paulus-Sprache setzt dabei voraus, dass in der Verkündigungssprache des Apostels selbst Identität und Differenz balancieren. Die Zeitlichkeit und Geschichtlichkeit dieser Worte erfordert je-neue »Sprachformen«, und dies aufgrund der Identität paulinischer Intention. Dabei wird noch deutlich werden, dass es Origenes um ein statisches Aufbewahren und um eine Instrumentalisierung der Paulusvokabeln geht. »Abgrenzung« heißt die Methode des Origenes, und das gegenüber den unterschiedlichsten theologischen Strömungen seiner Zeit. Garant dafür ist der Apostel Paulus, der solchen Chorismos geradezu kultiviert. Ein Exempel, trotz impliziter Heterogenität, stellt der Römerbrief dar.¹ Dieser beeinflusste

1 Th. Heither, Einführung in den Römerbriefkommentar des Origenes. In: Origenes, *Commentarii in Epistolam ad Romanos, Liber Primus, Liber Secundus*. Übersetzt und eingeleitet von Theresia Heither OSB. In: Norbert Brox u.a. (Hg.), *Fontes Christiani*, Bd. 2/1, Freiburg u.a. 1990, 9.

auch die kirchliche Standortbestimmung gegenüber der Homosexualität. Origenes steht dabei Pate (geschrieben 243–244 n.Chr.), zementiert und bedient sich jahrtausendalter Interpretationsmuster. Der Brief passt gut zu Origenes – daher seine Präferenz für diese paulinische Lektüre. Diese fungiert als Spiegel seines Bios, seiner Konstitution. Obwohl er die Ungereimtheiten des Rhetorikers Paulus aufdeckt, analysiert und wie ein Puzzle-Spiel zusammensetzt, negiert er die daraus zu folgernde Logik. Zwischen dem Autor des Untersuchungsgegenstandes und dem ekklesialen Rezipienten besteht eine Seelenverwandtschaft: Origenes (184–254) und Paulus († 68), getrennt durch zwei Jahrhunderte, vereint durch den Römerbrief. Bei Origenes dominiert ernste Strenge, eine stählerne Entschlossenheit des Willens, nicht nur allem Bösen, sondern jeglicher Kreatürlichkeit den Rücken zu kehren, wenn sie ein Hindernis zur Erreichung höherer Ziele darstellen sollten.²

These 3: Gotteswerdung als teleologische Prämisse

Origenes' Einstellung zur Sexualität und insbesondere der Homosexualität ist grundsätzlich von der Bibel bestimmt. Die biblische Religion ist Offenbarungsreligion: Gott wirkt durch sein Wort, er gibt dem Menschen Anteil an seiner göttlichen Natur durch seinen Logos, der alles göttliche Wirken und Sprechen umfasst (Johannes-Prolog!). Das setzt voraus, dass der Mensch *worthaft* (λογικό) ist, vom Wort nicht nur geschaffen, sondern darauf ausgerichtet, als Nahrung seines eigentlichen menschlichen Lebens das Wort Gottes aufzunehmen und auf diese Weise zu werden, was er sein kann und soll, Abbild des Logos. Das Rezeptionsorgan für den Logos ist die Geistseele im Menschen, in der er die Ebenbildlichkeit besitzt, die ihn für Gottes Wort empfänglich macht. Der Modus dieser Anamnese wird bezeichnet als *Erkennen*. Darum kann die ganze Theologie des Origenes unter diesen beiden Begriffen dargestellt werden. Origenes versteht den Logos ganz umfassend als sinnerfülltes Sprechen und Handeln Gottes, wie auch den Vorgang des Erkennens weitestgehend nur intellektuell, ebenfalls im Sinne der Schrift als Vertrautwerden, ja Einswerden mit dem Erkannten. Der Logos ist die Stätte der Begegnung von Gott und Mensch, nicht der Körper, schon gar nicht sind es die Sinne. *Erfahrung* kommt im Vokabular des Origenes nicht vor. Die Mystiker des Hochmittelalters werden anthropologischere Bilder und Metaphern für jegliche Gotteserfahrung entdecken, den Sinnen näher als dem Verstand. Gottähnliche *Mimesis* (*Nachahmung*), nicht human-basale *Participatio/Methexis* (*Teilhabe*) forciert Origenes, als ob zum Einswerden mit dem menschengewordenen Logos nur die Kognition und ein irgendwie rechtgläubiges Akklamieren gehörte. Ein »irdenes Gefäß des Glaubens« (2 Kor 4,7) artikuliert sich polyvalenter und rezipiert vielseitiger.

2 Vgl. H. Chadwick, *Die Kirche in der antiken Welt*. Berlin/New York 1972, 111 f.

Das Heilsgeschehen ist wesentlich ein Prozess beziehungsweise ein Weg. Weil Origenes in seinem theologischen Denken von dem johanneischen Logos-Begriff geprägt ist, betont er gegenüber der griechischen Philosophie die Lebendigkeit und Freiheit des Logos. »In ihm war das Leben« (Joh 1,4). Auch im Offenbarungsvorgang sieht Origenes das dynamische Weiterdrängen sowohl auf der Seite Gottes als auch auf der Seite des Menschen, das letztere freilich biblisch-dogmatisch exakt kanalisiert. Hinzu kommt noch eine andere Dynamik, neben der zeitlich-geschichtlichen vom Menschen Jesus zu dem Sohn Gottes. Es gibt die vertikale Bewegung des Logos, von unten nach oben, vom Fleischlichen zum Geistigen, vom Irdischen zum Himmlischen, vom Sichtbaren zum Unsichtbaren. So wächst der Glaubende vom äußeren zum inneren Menschen, wird aus einem fleischlichen ein geistiger Mensch. »Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir« (Gal 2,20), apostrophiert Paulus, und: »Wer aber dem Herrn anhängt, ist ein Geist mit ihm« (1 Kor 6,17). Teleologisch-zielfixiertes Einbahnstraßen-Denken mit Hilfe neutestamentlicher Autorität oder deren Missdeutung. Weshalb dieses dynamische Weiterdrängen in der Erkenntnis nur in eine genau definierte und kodifizierte Richtung? Weil die Beziehung der Einzelseele zu Gott im Zentrum seines Denkens steht, nicht die Beziehungen der Individuen untereinander. Der ausgeprägte Literalsinn der Schrift bei Origenes ließ ihn glauben, dass die Abschnitte der Bibel, von wenigen Ausnahmen abgesehen, ausschließlich eine geistliche Bedeutung besäßen.³ »Die Seele im Leib der Schrift war das Wesentliche. Für das Verständnis des Origenes stimmte es mit dem ganzen Prinzip der Offenbarung und Erlösung zusammen, dass der Mensch erzogen werden muss, sich vom Buchstaben zum Geist, von der Sinnenwelt zum Bereich des Immateriellen und vom Menschensohn zum Gottessohn zu erheben.«⁴ Teleologisch formuliert: Gotteswerdung, nicht Menschwerdung. Der mündlichen Überlieferung nach, so berichtet es Eusebius, ließ er sich kastrieren als Beweis seines asketischen Eifers.⁵ Bei einer weiteren Gelegenheit sagt Eusebius in seiner Kirchengeschichte, dass der Bischof Demetrius von Alexandria sich beim römischen Bischof Pontianus darüber beschwert habe, dass Bischof Theoktistos von Caesarea den Ketzer Origenes zum Priester geweiht habe und dieser auf jeden Fall verstümmelt sei. Erst beim Konzil zu Nizaea (325) wurde das Verbot, Kastraten zum Priester zu weihen, kanonisches Recht.⁶

3 Vgl. H. Chadwick, *Die Kirche*, 121.

4 H. Chadwick, *Die Kirche*, 121.

5 Vgl. H. Chadwick: Origenes. In: Martin Greschat (Hg.), *Alte Kirche*, Bd.1. Stuttgart u.a. 1984, 134–157, hier 134 f.

6 Vgl. H. Chadwick, *Origenes*, 140.

These 4: Homophon-linearer Melos statt polyphone Glaubenssymphonie

Prinzipiell beschäftigt sich Origenes *exegetisch-methodisch* mit dem vordergründigen, literalen Sinn der behandelten Paulusworte, zeigt den Gedankengang des Apostels auf, indem er den Kontext erläutert und an wen sich das jeweilige Argument richtet, wer es ausspricht und mit welcher Intention er es tut. Danach sollte das Eigentliche exemplifiziert werden: Origenes versucht, sich dem *interior sensus* beziehungsweise der *spiritalis intelligentia* zuzuwenden.⁷ Origenes weiß, dass die Schrift schon in einem einzigen Wort Divergierendes meinen kann und dass sie oftmals Begriffe auf mehreren Ebenen gebraucht. Eine solche Mehrdeutigkeit gehört zum Wesen der Schrift, denn sie ist Expression der Vitalität und Dynamik des Logos beziehungsweise des Geistes.⁸ Konsequenzen aus dieser fundamentalen Erkenntnis zieht er indes nicht. Er lässt es geradezu dann an kritischer und differenzierter Kommentierung fehlen, wenn die Heterogenität und die Defizite im Gedankengang des Paulus besonders augenfällig erscheinen. Er kopiert den Text und transferiert ihn wortwörtlich auf zeitgenössische Phänomene: Unliebsame Kontrahenten, wie die Heiden, Philosophen und Häretiker (gemeint sind Theologen anderer eigenständiger und sich ihrer Denktraditionen vergewissernder Ortskirchen) werden mit dem Lasterkatalog Röm 1,29–32 personifiziert.⁹ Origenes geht somit nicht auf Distanz zu Paulus, sondern polemisiert ebenso undifferenziert, pragmatisch und von Ausgrenzungsinteressen geleitet. Mehrdeutigkeit der Schriftzitate heißt lediglich Austauschbarkeit im Konnex mit historisch und zeitlich bedingten Adressaten und Subjekten. »Angefüllt mit aller Ungerechtigkeit, Schlechtigkeit, Habsucht, Bosheit ...« usw. ist dann eben der geistige Gegner, der anders Handelnde, der in anderen Lebensvollzügen Lebende, immer der andere. Das ist seit zwei Millenien die immergleiche lineare Melodie, einstimmig von einer orthodox-christlichen Majorität rezitiert.

These 5: Paulus als Moderator

Viele Exegeten, von Origenes angefangen, sind sich darin einig, dass Paulus im Römerbrief seine Botschaft am deutlichsten kerygmatisiert. Nur bestehen bis heute markante Differenzen darüber, wie das paulinische Evangelium approximativ zu interpretieren sei. Dementsprechend wird das zentrale Anliegen des Paulus sehr verschieden dargestellt. Die Sicht des Origenes ist verblüffend anders als diejenige späterer Exegeten, die seit vielen Jahrhunderten die Beziehung zu einer der Grundfragen des Paulus verloren haben, die sein Denken vor allem anderen be-

7 Vgl. Th. Heiter, Einführung, a.a.O. 25.

8 Vgl. H. Chadwick, Die Kirche, 121: »Die meisten Schriftabschnitte haben (Anm. d. Verf.: nach Origenes) zwei, drei oder in sehr seltenen Fällen sogar vier Sinnebenen. Neben dem wörtlichen Sinn kann ein Text auch Belehrung über die Kirche als Gemeinschaft oder über die Beziehung der Einzelseele zu Gott enthalten.«

9 Vgl. Origenes, Commentarii in Epistulam ad Romanos, a.a.O. 160–163.

stimmte: der Beziehung zwischen Juden und Heiden.¹⁰ Origenes indes stand in lebhaftem Dialog mit Juden und konnte deshalb das jüdische Denken des Paulus gut nachvollziehen. Origenes verstärkt also nicht die Antithese zwischen Gesetz und Evangelium, sondern betont das Bemühen des Paulus um die Einheit von Altem und Neuem Bund, das Bemühen um die Kontinuität der Heilsgeschichte. Paulus fungiert als Moderator konträrer Kulturen und Traditionen und versucht den Spagat. In der Sicht des Origenes liegt das Grundproblem des Paulus in der Übertragung, *translatio*, der einen Religion: Träger der Religion und ihrer Begrifflichkeiten waren zunächst die Juden, ein einziges Volk, dann wird es die ganze Menschheit; die Zugehörigkeit zum Bund mit Gott ist nicht mehr die Beschneidung als ein äußerlich konstitutives Symbol, sondern eine innere Wirklichkeit, nämlich die Beschneidung des Herzens, das heißt der Glaube. Der Apostel, geleitet vom Kohärenzprinzip – oder sollte man nicht besser von Synkretismus sprechen? – nimmt folglich eine Umwortung vor. Es gilt, und das ist zunächst sein redliches Ansinnen, eine vom Judentum in Teilen überkommene Ethik und deren Handlungsimperative möglichst komplikationslos den sogenannten Heiden schmackhaft zu machen oder bei zu erwartenden Widerständen zu nivellieren, leider auch zu dramatisieren und auf die Spitze zu treiben. Im Gegensatz zu seinem Kontrahenten Marcion, der Paulus als Antinomisten und Antijudaisten missverstand, macht Paulus nach Origenes ganz konkret die Intention luzide, wie Juden und Heiden jeweils von ihrer Situation aus zum Heil gelangen. Die Juden müssen voranschreiten im Glauben, das heißt, vom Gesetz her zu Christus kommen, und die Heiden erlangen Heil und Erlösung nur durch ihren Glauben. Origenes dekodiert den Römerbrief als Drama, als Dialog zwischen den beiden Parteien, Juden und Heiden beziehungsweise Heidenchristen, die einander das Heil streitig machen wollen. Dabei fungiert Paulus als Schiedsrichter, er will beide Gruppen zum Glauben an Christus führen, indem er die Juden in ihrer Wertschätzung des Gesetzes bestärkt und die Heiden nicht durch die Verpflichtung auf den Buchstaben des Gesetzes entmutigt. Für jede der beiden Parteien argumentiert Paulus verschieden, auch wenn der Adressat nicht immer eindeutig zu verifizieren ist, von den jeweiligen basalen Grundbefindlichkeiten aus und auf das jeweilige Ziel hin. Deshalb können seine Argumente sogar im Gegensätzlichen zusammenfallend erscheinen oder gänzlich inhärent und inkompatibel sein. Diese primär wohlmeinende Moderation, es allen Parteien recht zu machen, wird relativ bald keineswegs mehr als solche verstanden. Ein Verdienst des Origenes bleibt die Herausarbeitung und Zuordnung der unterschiedlichen Adressatenbezüge einzelner Paulusworte im Römerbrief. Der Autor des Kommentars zieht hingegen nicht das theologische Fazit, das seiner akribischen Analyse folgen sollte, sondern ordnet das Verifizierte in sein vorgefasstes Gedankensystem ein: Die *translatio* (= Übertragung) wird zum Problem!

¹⁰ Vgl. H. Chadwick, Die Kirche, 113.

These 6: Das Kreuz mit der Übertragung

Die Art der *translatio* geschieht zudem fortwährend in jedem einzelnen Glaubenden (Röm 5–8). Im mittleren Teil des Briefes geht es nach Origenes vor allem um die Umwandlung vom Fleisch zum Geist, vom fleischlichen Menschen: »Ich aber bin Fleisch; das heißt: verkauft an die Sünde« (Röm 7,14), zum geistigen Menschen: »Ihr aber seid nicht vom Fleisch, sondern vom Geist bestimmt« (Röm 8,9). Beide Arten der *translatio* vollziehen sich im Offenbarungsgeschehen, die eine ist der Übergang von der Schriftwerdung zur Fleischwerdung des Wortes, die andere die Umwandlung des buchstäblichen Verständnisses in das geistige. Diese Umformung der Relation von Gott und Mensch zu dozieren und zu verkünden und damit zu vollziehen, das ist nach Origenes die großartige Leistung des Paulus, die er im Römerbrief realisiert hat. Dieses Translationsprinzip kehrt sich bei Origenes jedoch in sein Gegenteil: Der Apostel Paulus (Röm 8,20–23) schreibt davon, dass die Schöpfung der Nichtigkeit unterworfen ist und vom Verderben beherrscht wird. Für Origenes bedeutet dies die Inkorporation gefallener Seelen in einen menschlichen Leib, von dem sie befreit sein möchten. Die sich entbergende Welt in ihrer Materialität setzte Gott willentlich ins Sein, um einerseits seine providentielle Macht und Güte zu demonstrieren, andererseits sich aber als ein Topos der Disziplin und Unbequemlichkeit generiert, ein »Jammerthal«, um die Seelen zu lehren, zu Gott zurückzukehren und den trügerischen Gaukeleien des Fleisches zu entsagen. Und damit kommen wir der Kernproblematik ein gutes Stück näher: »Origenes' Lehre von der Schöpfung verbot es ihm, einen so positiven Standpunkt gegenüber der Geschlechtlichkeit und Ehe einzunehmen, wie wir das bei seinem Alexandrinischen Vorgänger Clemens finden. Seine Grundsätze gehen davon aus, dass Geschlechtsverkehr eine Beschmutzung darstellt, die der Erhebung der Seele über die Materie hinaus zum Geist entgegensteht, und dass jeder, der seine Seele wahrhaftig der Liebe Gottes geweiht hat, auf die irdische Liebe verzichten muss. Er weist zwar die Ansicht zurück, dass der erotische Trieb vom Teufel eingegeben ist; er ist vollkommen natürlich und instinktiv. Aber er ist wie die Wut, durch Überlegung und Willen schwer kontrollierbar, und irgendwie wird der Tatbestand der Sünde mit ihm in Verbindung gebracht. Origenes erklärt den allgemeinen Brauch, Kinder zu taufen, mit der Vermutung, dass der Fortpflanzungsprozess eine Art Verunreinigung hervorruft, den die Taufe fortwäscht. Allen Nachkommen Adams wohnt eine erblich überkommene Unreinheit inne.«¹¹

Deshalb ist Jesus Christus das Vorbild des Asketen. Der Logos nahm den Körper von der Jungfrau Maria (»Theotokos«), um einen Christus zu schaffen, der weder seine Notdurft verrichtete (Hom. in Lev 9,2), noch den Geschlechtstrieb in sich spürte wie andere Männer nach der Pubertät (Hom. in Ex 4,8). Mit eben diesen Augen liest Origenes den Apostel Paulus und verschärft dessen Gedan-

11 H. Chadwick, Origenes, 143.

ken im Römerbrief. Schon zu seinen Lebzeiten wurden diese pessimistischen und fatalistischen Gedankengänge als mit der christlichen Einschätzung der menschlichen Würde nicht in Einklang zu bringende abgelehnt. Wie gesagt, zu seinen Lebzeiten! Die bald nach seinem Tode einsetzende Origenes-Renaissance rehabilitiert seine theologischen Diskurse und spricht diesen nach und nach orthodoxe Würde zu.

These 7: Origenes – ein Pseudokritiker am Römerbrief

Origenes notifiziert im Prolog, dass der Römerbrief diffiziler zu verstehen sei als die anderen Paulusepisteln, und zwar aus zwei Gründen: 1. wegen der verwickelten Sprache des Paulus, die nicht nur kompliziert, sondern oft auch unausgeführt und deshalb wenig transparent erscheint, 2. wegen der behandelten Probleme. Origenes schätzt die linguistische und formal-gestalterische Kompetenz des Paulus ziemlich gering ein. Zunächst beklagt er den Mangel an Folgerichtigkeit (ακολουθία) und Systematik (συνταξίς). Grundsätzliche Verständnisschwierigkeiten entstehen, weil Paulus notwendige und zentrale Begriffe mit unterschiedlichem Bedeutungsgehalt verwendet. Nicht nur die singulären Begriffe sind schwer zu definieren, auch die Syntax (Satzbau) und die gesamte Logik und Gedankenfolge bieten Schwierigkeiten. Der Gedankengang ist nur mühsam zu durchschauen; Paulus scheint dauernd vom Thema abzuschweifen, ein Gyrovage (Umherwanderer) mit Kreuz-und-Quer-Passus. Hierher gehören auch die unvollständigen Sätze und Einschübe, die einen flüssigen Stil behindern. Origenes' Rhetorik basiert auf der Tradition der alexandrinischen Philologenschule; er kennt und benutzt die entsprechenden Termini und analysiert einen Text mit scharfsinniger Akribie. Wie Origenes feststellt, weiß Paulus selbst darum, dass er in der Rhetorik ungeübt ist. »Im Reden mag ich ein Stümper sein, aber nicht in der Erkenntnis« (2 Kor 11,6). Er verzichtet darauf, Paulus wegen seines Stils zu verteidigen, vielmehr zeigt er sich davon nachhaltig überzeugt, dass gerade die Unzulänglichkeit in Argumentation und Rhetorik ein Verweis auf den Überschuss des Sinns ist. Origenes erklärt auf diese Weise das Faktum der paulinischen Polyphonie, die bis heute zu Missverständnissen des Paulus führt, als im Heilsplan Gottes vorgesehen, nicht bedenkend, dass dem Heilsplan subversiv das Praefix »Un-« sich dominant davor platziert.

These 8: Sünde – Bruch der Mensch-Gott-Beziehung

Origenes spricht generalisierend bei allen geistbegabten Wesen von einer Partizipation am Wort und Sinn (λογος) und daher auch am Gesetz (νομος). Beides verkörpert Christus im vollen Sinn. Er unifiziert Wort und Gesetz in seiner Person: Logos und Nomos verstanden als Axiome des menschlichen Gewissens, der anthropologischen Seins- und Handlungsmittelpunkte. Gewissen ist bei Origenes wie bei den orientalischen Vätern überhaupt sehr weit gefasst, es bedeutet das Herz,

die Personmitte, die Entscheidungsmitte gemäß jüdischem Ganzheitsdenken. Man kann es auch so sagen: Der Mensch ist mit dem Gewissen als seiner Mitte nach dem Bilde Gottes geschaffen. Seine Teilhabe am Transzendenten liegt darin begründet. Gott schenkt das Heil in der *Methexis* am Logos. Diese *Participatio* wird realisiert in einem, wie oben bereits angedeutet, dynamischen Wachstumsprozess. Die wesentliche Gabe Gottes an den Menschen ist die Erkenntnisfähigkeit. Nach Immanuel Kant wird man im Rekurs auf seinen kategorischen Imperativ vom »Du sollst« sprechen: Progression in der Vernunft als *Causa* unbedingten prosozialen Handelns.

Die *Sünde* verfolgt eine gegenläufige Tendenz und ist grundsätzlich *Verweigerung des Fortschreitens* auf dem von Gott gezeigten Weg, das Beharren und Festhalten an dem schon Erreichten. Sünde ist immer Trägheit, Stehenbleiben, Verweigerung des Lebens und der Freiheit. Demzufolge subsummiert Origenes die dreifache Ausprägung der Sünde in den Termini *impius*, *infirmus*, *peccator*. Der *impius* (Gottlose) dient falsifizierten Gottheiten, der *infirmus* (Schwache) lässt sich von der kreatürlichen Realität an der *Anabasis* (Aufstieg) zu Gott hindern, der *peccator* (Sünder) nimmt Gottes Wort und Gebot nicht ernst, sondern lehnt sich dagegen auf. Fazit ist, dass sich alle Sünde zunächst gegen Gott richtet; sie impliziert immer eine Störung und Beeinträchtigung des Gottesverhältnisses. In Konsequenz daraus leiten sich dann alle Sünden und Laster im sozialen Bereich ab, die Paulus in Röm 1,24–32 aufzählt.¹² Einen solchen ursächlichen Zusammenhang heute zu eruieren, fällt nicht nur schwer und lässt sich kaum nachvollziehen; er verkürzt zudem die Sünde auf ein rein transzendentes Beziehungsgeflecht und simplifiziert die real wirkenden Kausalitäten humanen Fehlverhaltens.

»Gesetz« gilt dem Origenes als *Wertbegriff* und firmiert unter den Wesensbezeichnungen Christi. Jede Exposition des Gesetzes, ob es um das Naturgesetz, das mosaische Gesetz oder um das Evangelium geht, kann nur »lus« genannt werden durch die *Methexis* an Christus. Origenes beschreibt die Differenz zwischen Heiden und Juden auf paulinische Weise: Der Heide weiß, dass es Gott gibt, der Jude kennt ihn sozusagen näher, er kennt durch das Gesetz im Pentateuch seinen Willen. Wiederum diversifiziert der Apostel einen Begriff hinsichtlich zweier unterschiedlicher Sozietäten, Heiden und Juden. Die *Sünde des Juden* besteht darin, wie Origenes darlegt, dass er nicht wirklich Jude ist, dass er all das Große, das Gott ihm mit der Erwählung schenkt, ins Gegenteil pervertiert. Im *Buchstaben des Gesetzes* vermittelt sich den Juden der Geist, sie haben Zugang zur Erkenntnis des Willens Gottes und sollten so die Lehrer der Menschheit sein. Aber wenn sie beispielsweise die Zehn Gebote nur äußerlich, dem Buchstaben nach, rezipieren und wort-wörtlich erfüllen, tun sie in Wirklichkeit alles, was da verboten ist. Bei Paulus heißt es nur: Die Juden verkünden: Du sollst nicht stehlen und nicht Ehebruch begehen, und sie tun es selbst. Origenes erklärt das näher.

¹² Vgl. Th. Heither: Einführung, 38–41.

Im äußeren Sinn mögen die Juden sich wirklich vor Diebstahl und Ehebruch hüten, aber weil sie nicht zum Geist aufsteigen (*translatio*), begehen sie beides auf einen viel verwerflicheren Modus. Sie begehen Ehebruch beziehungsweise verleiten die Gemeinde Gottes zum Ehebruch, indem sie ihr statt des rechtmäßigen Gatten, des Wortes Gottes, ein pervertiertes und ehebrecherisches Verständnis nahebringen. Das falsche Verständnis, das Origenes hier meint, ist das buchstäbliche; es verstellt den Zugang zum Geist. Auch die Schrift hat Fleisch und Geist wie der Mensch. Der Autor dieser apodiktischen Sentenzen wird selbst zum Opfer seiner theoretischen Erörterungen werden.

These 9: Menschliches Begehren und Denken ist Gottes Strafe

Die im Zentrum unserer Untersuchung stehende Passage Röm 1,18–32 wird dominiert vom paulinischen Diktum: »Darum lieferte Gott sie aus«. Über viele Seiten erstreckt sich bei Origenes die Kommentierung dieser dreimaligen Schlussfolgerung des Apostels. Für eine ausstehende und mit einigem Recht zu erwartende Ursachenforschung zu diesem vorurteilsbelasteten Fazit des Paulus begnügt sich der frühchristliche Theologe mit den Worten: »Aus welchen Gründen die menschliche Seele allerdings in eine so bedenkliche Lage kommt, die von so großen Verbrechen gekennzeichnet ist, das können wir an dieser Stelle nicht erörtern.«¹³ Einige Schwierigkeiten hätte ihm der Rekurs auf plausible Kausalitäten auch bereitet, da offensichtlich in dieser pauschalisierten Generalabrechnung des Paulus vieles miteinander vermengt wird, vergleichbar mit einer überreizten emotionalen Gefühlsentladung. Um dies zu untermauern, soll die Textstelle vergegenwärtigt werden: »Denn vom Himmel wird der Zorn Gottes offenbart über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit von Menschen, welche die Wahrheit durch Ungerechtigkeit niederhalten. Auch deshalb, weil das an Gott Erkennbare ihnen offenbar ist; denn Gott hat es ihnen offenbart. Denn das Unsichtbare an ihm wird seit der Erschaffung der Welt an den Werken erkennend wahrgenommen und seine ewige Macht und Gottheit, so dass sie unentschuldigbar sind. Deswegen, weil sie Gott erkannt haben, ihn als Gott nicht gepriesen oder gedankt haben, sondern in ihren Dialogen sich fortgebildet haben, wurde ihr unverständiges Herz verfinstert. Indem sie davon sprachen, weise zu sein, sind sie Toren geworden. Und sie haben den Schein des unvergänglichen Gottes mit dem ähnlichen Bild eines vergänglichen Menschen, Vögeln, Vierfüßlern und Kriechtieren vertauscht. Deshalb *hat sie Gott* in den Begierden ihrer Herzen in die Unreinheit *übergeben*, um ihre Körper an ihnen ehrlos zu machen. Genau solche haben die Wahrheit des Gottes mit der Lüge vertauscht und das Geschaffene verehrt oder dem Geschaffenen gedient, anstatt dem Schaffenden, der in die Ewigkeiten gepriesen ist, Amen. Wegen diesem *hat Gott sie* in ehrlose Leiden *übergeben*, da auch ihre Frauen das natürliche Notwendige/Gebräuchliche mit

13 Origenes, Commentarii in Epistolam ad Romanos, a.a.O. 154 f.

dem gegen die Natur Notwendigen/Gebräuchlichen vertauscht haben. Gleichermaßen haben auch die Männer das natürlich Notwendige/Gebräuchliche der Frau verlassen, indem sie in ihrer Begierde zueinander entbrannten, Männer in Männern das Schamlose vollbrachten und das Unehrenhafte ihres Irrtums war nötig selbst entgegenzunehmen. Und weil sie nicht zustimmen, den Gott in Erinnerung zu behalten, *hat Gott sie* in ein abzulehnendes Denken *übergeben*, zu schaffen das Entgegenstehende (wörtlich: Gegen-Seiendes): *angefüllt mit aller Ungerechtigkeit, Schlechtigkeit, Habsucht, Bosheit, voll von Neid, Mordlust, Streitsucht, Arglist, schlechter Meinung, Intrige, Verleumder, Gotteshasser, Frevler, Eingebildeter, Angeber, Erfinder von Schlechtigkeiten, den Eltern ungehorsam, vernunftlos, haltlos, lieblos, erbarmungslos*. Genau diejenigen, welche die Rechtsatzung des Gottes erkannt haben, sind aufgrund derselben Handlungen des Todes würdig, aber nicht nur die dieses tun, sondern auch die Sympathisanten der Handelnden.«¹⁴

Die Unvermitteltheit dieser Hasstirade zum literalen Umfeld lässt eine konkrete Verstimmung des Apostels als wahrscheinlich erscheinen. Voraus geht ja die emphatische Freude des Paulus an der Frohbotschaft und an seinem gerechten Lebenswandel, was er präventiv den römischen Adressaten demonstriert (Röm 1,8–17). Eine exakt von ihm definierte Phalanx von geistigen bzw. theologischen Gegnern steht ihm vor Augen. Diesen schreibt er das alles ohne das sprichwörtliche »Blatt-vor-dem-Mund« zu. Origenes wiederum wendet diese »inspirierten« Kraftausdrücke auf seine ihm unliebsamen Kontrahenten an, neben den plakativ benannten Weisen, Philosophen und Häretikern besonders den Anthropomorphen. Diese sehen in der körperlichen Gestalt eines jeden Menschen ein Bild Gottes – ein Dorn im Auge des sinnenfeindlichen Origenes! Hier erkennen wir ein erstes frühes Prinzip der Kirche und ihrer Vordenker im Umgang mit traditionsbedingten und biblischen Zitaten. Die Andersdenkenden und Andershandelnden werden in einem Ausgrenzungsprozess mit denunzierenden Vokabeln neutestamentlicher Autoren bedacht. Exegese als ein probates Medium, den zeitgenössischen Feind mit Totschlag-Argumenten zu stigmatisieren und zu asozialisieren. Rechtfertigend für diese inhumane Praxis wird Gott als Ursache und Garant dieser »Auslieferung« ausgemacht. Bedeutsam bleibt die zusammenfassende Erkenntnis, dass nicht die Homosexualität in diesen Versen als zentrales Thema und als Gedankenduktus den Diskurs beherrscht, sondern bereits selbst schon als Negativschablone dient, welche gegen jegliche Abweichler von kirchlicher oder theologischer Norm zur Anwendung kommt.

14 M. Hüttinger, eigene Übersetzung nach der textkritischen Ausgabe des griechischen Urtextes (Nestle-Aland, Novum Testamentum Graece. Stuttgart 261987, 410 f.).

These 10: Origenes im Spielcasino – Paulus-Verse als Trumpfkarten

Im Wesentlichen kommentiert der antike Rhetoriker die einzelnen Verse des Apostels und setzt sie in Beziehung zu weiteren neu- und alttestamentlichen Aussagen. Doch zuzeiten packt ihn seine Leidenschaft, mit Paulus-Zitaten eine Trumpfkarte nach der anderen als Joker ins Spiel zu bringen. Wir kennen solch taktisches und von jedem Kontext freigesetztes Theologisieren aus diversen kirchlichen Verlautbarungen. Eine Kostprobe zu Röm 1,24: »Wir finden häufig in der Schrift und haben es oft erörtert, dass der Mensch als Geist, Leib und Seele bezeichnet wird (vgl. z.B. 1 Thess 5,23). Wenn es aber heißt, dass ›das Begehren des Fleisches gegen den Geist geht, das des Geistes gegen das Fleisch‹ (Gal 5,17), dann wird zweifellos die Seele in die Mitte gestellt. Sie mag dem Begehren des Geistes zustimmen oder sich dem Verlangen des Fleisches zuneigen. Wenn sie sich mit dem Fleisch verbindet, wird es ein Leib mit ihr (vgl. 1 Kor 6,16), voll Begierde und Leidenschaften; wenn sie sich aber dem Geist anschließt, wird er ein Geist mit ihr sein (vgl. 1 Kor 6,17). Darum spricht der Herr in der Schrift von denen, deren Seele sich vollständig mit dem Fleisch verbunden hatte: ›Mein Geist soll nicht mehr in diesen Menschen bleiben, weil sie Fleisch sind‹ (Gen 6,3). Von denen jedoch, deren Seele mit dem Geist verbunden war, sagt der Apostel: ›Ihr aber seid nicht im Fleisch, sondern im Geist‹ (Röm 8,9).«¹⁵ Die paulinische Blütenlese spricht für sich.

Der Ertrag: Paulus – »angefüllt mit aller Ungerechtigkeit« (Röm 1,29)

Angefüllt mit aller Ungerechtigkeit ist die Tatsache, dass selbst ein Umweg über einen antiken Kirchenschriftsteller keinen anderen, gefälligeren und bequemeren Apostel Paulus erkennen lässt.

Angefüllt mit aller Ungerechtigkeit ist die Tatsache, dass Paulus und sein Adept Origenes meinen, was sie sagen: Der zeitlich Jüngere identifiziert sich gänzlich mit dem älteren Prototyp.

Angefüllt mit aller Ungerechtigkeit ist die Tatsache, dass der Mensch weniger seiner Menschwerdung und seiner Identität verpflichtet sein soll, als vielmehr einer entleiblichten, vergeistigten Gotteswerdung.

Angefüllt mit aller Ungerechtigkeit ist die Tatsache, dass zeitlich-kontextuelle Vokabeln des Paulus in nachfolgender Historie nicht vitalisierend mehrdeutig, sondern instrumentalisierend eindeutig übersetzt werden.

Angefüllt mit aller Ungerechtigkeit ist die Tatsache, dass die Dramatik und Dialektik des christlichen Kerygmas einer gleichgeschalteten Nivellierung gewichen ist, gleichzeitig die Dramatik pessimistischer Leibfeindlichkeit in einer nach oben offenen Skala schwindelerregende Höhen erreicht hat.

¹⁵ Origenes, Commentarii in Epistulam ad Romanos, a.a.O. 148 f.

Angefüllt mit aller Ungerechtigkeit ist die Tatsache, dass Unzulänglichkeiten in Logik und Rhetorik des Apostels einen historisch verifizierbaren Erfolgs- und Wachstumskurs verzeichnen konnten, auch wenn das Evozierte neuzeitlichen Menschenrechtskonventionen diametral entgegensteht.

Angefüllt mit aller Ungerechtigkeit ist die Tatsache, dass Sünde einen Störfall im göttlich-menschlichen Kommunikationssystem darstellt, wo doch der Dialog mit Gott größtmögliche anthropologische Freiheit anzeigt, jedoch auf fatalistische Weise Gott sein Geschöpf mit leidenschaftlichem Begehren und eigenständigem Denken straft, bar jeder Freiheit.

Angefüllt mit aller Ungerechtigkeit ist die Tatsache, dass allzu menschlich-verständliche Hasstiraden eines Apostels als göttlich-inspirierte Worte allzu unmenschlich-unverständliche Hass- und Gewaltakte nach sich zogen und immer noch ziehen.

Angefüllt mit aller Ungerechtigkeit ist die Tatsache, dass im Kontext eingebettete und nur dort verstehbare Logien einer kirchlich-autokratischen Spielsucht zum Opfer fallen: Was dem einen nützt, kann dem anderen schaden.

Angefüllt mit aller Ungerechtigkeit ist die Tatsache, dass Paulus bereits zehn Verse später nicht mehr genau weiß, unter welcher Prämisse er die nachfolgenden Zeilen zu schreiben gedachte: »Offenbart aber wird der Zorn Gottes vom Himmel über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit von Menschen, welche die Wahrheit durch Ungerechtigkeit niederhalten.« (Röm 1,18)